

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 76 (1982)
Heft: 10

Artikel: Psalm 37 : drei Nachdichtungen - nachgeprüft
Autor: Blanke, Huldrych
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HULDRYCH BLANKE

Psalm 37

Drei Nachdichtungen — nachgeprüft

Ereifere dich nicht über Menschen, die Gottes Gebote mißachten,
und wenn es den Unheilstiftern gut geht, beneide sie nicht,
denn wie das Gras verdorren sie bald,
verwelken wie grünes Kraut.

Vertraue auf den Herrn und tue was gut ist,
bleibe im Lande und übe Treue.

Habe am Herrn deine Lust,
und er gibt dir, was dein Herz begehrt.

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn, er wird's zu Ende führen;
er wird dein Recht aufgehen lassen wie das Licht
und deine Gerechtigkeit wie den Mittag.

Sei stille vor Gott und warte auf ihn,
reg dich nicht auf über den, dem seine bösen Pläne gelingen.

Laß dich von Wut und Zorn nicht übermannen, ereifere dich nicht,
wenn andere Böses tun; es führt nur zum Bösen.

Wer sich Gott widersetzt, den rottet er aus;
doch die auf ihn hoffen, die erben das Erdland.

Nicht lange mehr, dann sind die Gottlosen fort,
du wirst von ihnen keine Spur mehr finden.

Die Gebeugten aber werden das Land gewinnen
und ihre Lust haben an einer Fülle des Friedens.

Der Gottlose droht dem Gerechten
und knirscht mit den Zähnen gegen ihn.

Aber der Herr lacht über ihn,
denn er weiß, daß sein Tag kommt.

Die Gottlosen ziehen das Schwert und spannen ihre Bogen,
um den Elenden und Schwachen zu fällen und den Gerechten zu morden.

Aber ihr Schwert dringt in ihr eigenes Herz,
und ihr Bogen zerbricht. . . .

Denn die Gottlosen verschwinden wie die Pracht der Wiesen,
sie gehen in Rauch auf und verwehen. . . .

Ich sah einen Gottlosen: der pochte auf Gewalt
und machte sich breit und grünte wie eine Zeder.

Ich kam vorüber: Da war er verschwunden.

Ich suchte ihn, er war nirgends zu finden. . . .

Harre auf den Herrn und halte dich an seinen Weg,
so erhöht er dich und schenkt dir das Land.

*Das dreifache Vertrauen auf Gott,
auf seine Verheißung und auf die eigenen Möglichkeiten*

Unser Psalm, Psalm 37, ist keine in sich geschlossene Dichtung wie die meisten andern Psalmen, sondern eine Art Spruchsammlung, die zum Thema «Gottvertrauen» vom Psalmisten aus vorhandenem Spruchgut zusammengestellt und mit eigenen Beiträgen ergänzt worden ist. Es scheint mir deshalb nicht unerlaubt, den Psalm (nicht zuletzt auch im Blick auf seine vielen Wiederholungen) nur in Auszügen zu zitieren — bei aller notwendigen Rücksicht auf seine zentralen Gedanken.

Welches sind seine zentralen Gedanken? Ich nenne drei. Erstens und vor allem ist dieser Psalm eine intensive Ermahnung an alle, die in ihrem eigenen Leben Unrecht erfahren, die mitleiden unter der Ungerechtigkeit in der Welt, daß sie sich nicht ereifern, ja provozieren lassen durch Mitmenschen, die — oft so erfolgreich — Unrecht tun; daß sie Gott vertrauen, der aller Ungerechtigkeit ganz gewiß ein Ende setzen wird.

Zweitens gibt der Psalmist seinem Hörer oder Leser, besonders mit dem oft wiederholten Wörtlein «Land», eine Erläuterung und Begründung dieses Wagnisses des Gottvertrauens. Gottes Bund, den er mit Abraham schloß und den er mit Moses erneuerte, hat hinter allen vorläufigen Zielen ein größeres: sein Volk soll schließlich «das Erdland erben». Wie er ihm gegen alle seine Feinde zu den vorläufigen Zielen hindurchgeholfen hat — ins Land Kanaan, ins Land, «wo Milch und Honig fließt» —, so wird er es auch führen in jenes endgültige «Land», wo eine «Fülle des Friedens» sein wird. Allerdings, auch diese große Wanderung braucht Geduld. Noch ist oft nicht viel zu spüren von Gottes Macht. Dennoch, sagt der Psalmist: «Gottes Tag kommt.» Wer sich seinem Ziel entgegensetzt, mag er sich noch so vermessen hochrecken «wie eine Zeder des Libanon», hat keinen Bestand. «Gott lacht seiner.» «Wie die Pracht der Wiesen» wird er verschwinden, «verwehen wie Rauch»; ja furchtbare Ironie des göttlichen Schicksals: an seinen eigenen Taten geht er zugrunde.

Es kommt, wie gesagt, aus solchem Glauben, daß der Psalmist seinem Hörer oder Leser rät: Hab Vertrauen; laß dich nicht hinreißen durch deinen Zorn zu eigenmächtigem Handeln; «Bleibe im Land» — im Land der Verheißung, im Bund mit Gott; bleib treu; Gott ist am Werk und führt hinaus. Dabei ist drittens zu beachten, daß dieses Vertrauen im Psalm kein passives ist, nicht bedeutet: einfach warten und die Hände in den Schoß legen, sondern im Gegenteil: im Plane Gottes die eigene Aufgabe wahrnehmen als Gottes Mitarbeiter; weshalb der Psalmist beständig wiederholt: «Vertraue auf den Herrn und tue was gut ist.»

Paul Gerhardt: Trost im Jenseits

Psalm 37 mit seinem eindringlichen Aufruf zum Gottvertrauen ist unter den Psalmen gefragt und geschätzt. Schon mehrmals ist er deshalb nachgedichtet worden, zum Beispiel von Paul Gerhardt (1607—1676) in seinem Trostlied «Befiehl du deine Wege» und in neuerer Zeit vom Priester Ernesto Cardenal, der heute in Nicaragua das Amt des Kulturministers innehat.

Paul Gerhardt hatte kein leichtes Leben. Vier seiner fünf Kinder mußte er durch den Tod verlieren; auch seine Gattin wird ihm früh entrissen. Erst mit 44 Jahren, nach langem Hauslehrerdasein, findet er seine erste Pfarrstelle, kurz nach dem Ende des 30jährigen Krieges. Mit 55 muß er als unbeugsamer Kämpfer für die lutherische Orthodoxie seine Pfarrstelle in Berlin wieder aufgeben. In all dem aber weiß er sich gehalten in der Liebe des himmlischen Vaters. Es braucht nur manchmal etwas Geduld, bekennt sein Lied, dann wird uns Gott, wenn wir seine treuen Kinder sind, wieder lichte Tage schenken — auf jeden Fall einmal das Glück der himmlischen Heimat:

1. Befiehl du deine Wege
und was dein Herze kränkt,
der allertreusten Pflege
des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.
2. Dem Herrn mußst du vertrauen,
wenn dir's soll wohl ergehn,
auf sein Werk mußst du schauen,
wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
und mit selbsteigner Pein
läßt Gott ihm gar nichts nehmen,
es muß erbeten sein.
6. Hoff, o du arme Seele,
hoff und sei unverzagt.
Gott wird dich aus der Höhle,
da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken.
Erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken
die Sonn der schönsten Freud.

Ernesto Cardenal: Vertrauen auf den Gott der Unterdrückten . . .

Ernesto Cardenal, Dichter und Revolutionär, der gegen die Diktatur Somozas in seinem Lande Nicaragua kämpfte, findet als Flüchtling mit dreißig Jahren (1955) die Verbindung mit Gott, «in Christus durch die Liebe». Er entschließt sich nach einer Klostereinkehr, Priester zu werden. Auf einer Insel im Großen See von Nicaragua gründet er mit einer Schar Gleichgesinnter eine Bruderschaft nach urchristlichem Beispiel, die die dort lebenden Indios als kleine Gemeinde um sich sammelt, ihnen mit Rat und Tat beisteht und sich nicht scheut, vom Evangelium her auch politische Stellung zu beziehen — im Vertrauen auf Gott, der auf der Seite der Unterdrückten steht und ihnen helfen wird:

Verlier nicht die Geduld, wenn du siehst, wie sie Millionen machen.
Ihre Aktien sind wie das Heu auf den Wiesen.
Beneide nicht die Millionäre und die Kinostars,
denen die Zeitungen acht Spalten widmen,
die in Luxushotels wohnen
und in Luxusrestaurants essen:
bald wird man ihre Namen in keiner Zeitung mehr lesen,
selbst die Gelehrten werden ihre Namen nicht mehr kennen,
denn sie werden abgemäht wie das Heu auf den Wiesen.

Laß dich nicht beunruhigen von ihren Erfindungen
noch von ihrem technischen Fortschritt.
Den Führer, den du heute siehst, wirst du bald nicht mehr sehen,
du wirst ihn suchen in seinem Palast —
und nicht finden.
Die neuen Führer werden Pazifisten sein
und Frieden machen.

Noch werden die Konzentrationslager vergrößert,
neue Foltern erfunden
und neue Untersuchungsmethoden.
Nachts schlafen sie nicht, sondern schmieden Pläne,
wie man uns noch mehr zertreten,
noch vollkommener ausbeuten kann.

Aber der Herr spottet ihrer,
weil Er weiß, wie bald sie ihre Macht verlieren werden.
Ihre eigenen Waffen werden sich gegen sie richten.
Ihre politischen Systeme werden vom Erdboden verschwinden
und ihre politischen Parteien nicht mehr existieren —
wertlos sind dann die Pläne ihrer Techniker.

Die Großmächte sind
wie die Blumen auf den Wiesen
und die Weltmächte
wie Rauch.

Den ganzen Tag lang spioniert man uns nach.
Die Urteile stehen schon fest,
aber der Herr liefert uns ihrer Polizei nicht aus.
Er wird nicht zulassen, daß ihre Gerichte uns verurteilen.

Ueberall sah ich das Bild des Diktators
— es wuchs wie ein mächtiger Baum —,
und als ich wieder vorbeikam,
war es verschwunden.
Ich suchte und fand es nicht.
Ich suchte weiter, doch es gab kein Bild mehr von ihm —
und sein Name durfte nicht mehr ausgesprochen werden.

... auch im Unterengadin (Hans-Peter Dür)

Noch eine dritte Version des 37. Psalms ist mir bekannt, ebenfalls eine gegenwärtige: eine Paraphrase des Cardenal-Psalms. Sie stammt von Hans-Peter Dür in Tschlin und hat Verhältnisse bei uns in der Schweiz im Auge, im Unterengadin.

Das Unterengadin, in seiner untersten Talstufe eine der letzten wilden Naturlandschaften unseres Landes — «von nationaler Bedeutung», wie der Bundesrat einstmals erklärte —, sieht sich bedroht durch verletzende Eingriffe der Elektrizitätswirtschaft. Momentan ist beabsichtigt, von der Zentrale Pradella bei Scuol eine 380 kW Hochspannungsleitung 85 Meter hoch und 13 Kilometer lang quer durch die herrlich bewaldete südliche Talseite zur österreichischen Grenze zu ziehen. Sie soll nach offiziellen Angaben dazu dienen, überschüssigen günstigen Atomstrom gegen Spitzenenergie aus Oesterreich einzutauschen, was offenbar von größerem nationalen Interesse ist als der Schutz einer noch unberührten heimatlichen Landschaft.

Was viele Demokraten im Unterengadin besonders aufgebracht hat, war die Tatsache, daß von Oesterreich her der Anschluß an die schweizerische Leitung erstellt wurde (offenbar mit geheimer schweizerischer Zustimmung), bevor die vier betroffenen Gemeinden Scuol, Sent, Ramosch und Tschlin über die Frage abgestimmt hatten.* Es war

* Was am 7. April geschehen ist: Mit 555 gegen 514 Stimmen hat die Bevölkerung der vier Gemeinden abgelehnt, das Durchzugsrecht, für das eine Entschädigung von insgesamt Fr. 700 000.— angeboten war, zu gewähren, das heißt: zwei Gemeinden waren dafür, zwei dagegen; gegen die beiden letzteren ist unterdessen das Enteignungsverfahren eingeleitet worden.

in dieser Situation, daß mein Kollege, als er die hohen Masten auf die Schweizer Grenze zu wachsen sah, in Anlehnung an Cardenal eine neue Version des 37. Psalms geschrieben und dann am Betttag 1980 an einer Versammlung der Leitungsgegner auf Mottatta Ramosch vorgelesen hat:

Es begab sich, daß ein Elektrokonzern
Lust verspürte,
auch dieses Tal
mit einer 380-kW-Leitung zu zerstören;
unersättlich warten sie nicht,
bis auch der Fluß trocken
noch mit 10 Kubikmeter in der Sekunde rinnt
und tausend Geschirrspüler mehr verkauft sind
und Elektroheizungen
Eierkocher
elektrische Zahnbürsten;
kauft Schneemaschinen!

Noch wachsen die stählernen Masten im Osten
85 Meter hoch
übers Sanderer Joch,
und die Menschen im Süden wehren sich.

Verlier nicht die Geduld,
wenn du siehst,
wie sie Millionen machen
mit dem Verkauf von Atomstrom.
Ihre Aktien sind wie das Heu auf den Wiesen.
Beneide nicht die Kohn's und Kunz's,
die am Fernsehen reden,
im Hilton essen
und in Luxusvillen wohnen
mit automatischem Garagetor
und elektrischer Alarmanlage.
Bald wird man ihre Namen in keiner Zeitung
mehr lesen,
denn sie werden abgemäht wie das Heu auf den Wiesen.

Laß dich nicht beunruhigen
von ihren Erfindungen, 380 kW,
noch von ihrem technischen Fortschritt,
den Wirtschaftsführer, den du heute siehst,
wirst du bald nicht mehr sehen,
du wirst ihn suchen

in seinem Büro aus Glas —
und nicht finden.

Die neuen Führer werden die Wälder beschützen
und friedliche Menschen sein.

Noch werden neue Kraftwerke gebaut
und Hochspannungsleitungen gezogen.

Aber der Herr spottet ihrer,
weil Er weiß, wie bald sie ihre Macht
verlieren werden.

Ihre eigene Zerstörungswut wird sich gegen
sie selber richten.

Und ihre Söhne und Töchter Zürichs
Geschäfte plündern.

Und wertlos sind dann die Pläne ihrer Techniker.

Die Konzerne sind
wie die Blumen auf den Wiesen
und die Verbundgesellschaften
wie Rauch.

Nicht Jenseitsvertröstung, sondern Einsatz für Gottes neue Welt

Ich möchte nun noch versuchen, diese drei Psalm-Auslegungen am ursprünglichen Psalm zu messen und zu prüfen, ob und, wenn ja, wie weit sie ihm in seinen wesentlichen Aussagen treugeblieben sind. Dabei kann ich die zweite und dritte Version, Cardenal und Dür, zusammenfassen; sie haben zwar verschiedene Verhältnisse im Blick, sind aber in Aufbau und Formulierung gewissermaßen Zwillinge.

1. Der zentrale Aufruf des Psalms, nicht auf eigene Macht und eigenes Sorgen zu bauen, sondern auf Gottes Macht und Sorgen zu vertrauen, ist ohne Zweifel das zentrale Anliegen auch in seinen drei Auslegungen. Nicht wir selbst sollen oder können letztlich uns befreien aus unsern Bedrücktheiten und Bedrückungen, mit unserer Macht. Das kann nur Gott. Das sagt Paul Gerhardt: «Mit Sorgen und mit Grämen/und mit selbsteigner Pein/läßt Gott ihm gar nichts nehmen/es muß erbeten sein.» Das sagen Cardenal und Dür nicht minder deutlich: «Verlier nicht die Geduld . . . der Herr spottet ihrer, weil Er weiß, wie bald sie ihre Macht verlieren werden.»

2. Der Aufruf des 37. Psalms zum Gottvertrauen ist, wie wir sahen, aufgehoben und begründet in der Perspektive des Reiches Gottes. Gott hat ein großes Ziel: die in der Gerechtigkeit erlöste Schöpfung, und nur in diesem größeren Zusammenhang soll auch mir geholfen, mein Recht werden. Bei Paul Gerhardt ist diese Dimension

ohne Zweifel verloren gegangen. Hier ist Gott zum Helfer der persönlichen Seele degradiert, zum Nothelfer, dessen Aufgabe sich darin erschöpft, seinem treuen Kinde nach aller Not wieder etwas Seligkeit zu schenken, vor allem dann die ewige Seligkeit im Himmel. Bei Cardenal und Dür ist die Reich-Gottes-Perspektive zwar nicht ausdrücklich ausgesprochen, dennoch ist sie im Hintergrund unüberhörbar da. Gott ist nicht nur mein Gott, der Helfer meiner Seele. Gott ist der Schöpfer und hat seine ganze Schöpfung im Blick — ein unterdrücktes Volk, ein Stück Natur, das Gewalt erleidet — und will sie führen und mich mit ihr in jene große Erlösungszeit, wo «das Seufzen aller Kreatur» aufgehoben ist.

*«Verliert nicht die Geduld» —
«sie werden abgemäht wie das Heu auf den Wiesen»*

3. Ein drittes wesentliches Anliegen im 37. Psalm ist, wie wir sagten, sein Aufruf zur Mitarbeit in Gottes Plan. So sehr er uns warnt, bei eigener Macht Zuflucht zu suchen, so sehr ist es ihm auch ein Anliegen, daß wir im Blick auf Gottes Schöpferwirken die Hände nicht einfach in den Schoß legen und außer zu beten nichts tun. In Gerhards Lied ist auch dieser biblisch-prophetische Aufruf eindeutig unter den Tisch gefallen; bei Cardenal und Dür ist er zwar wieder nicht ausgesprochen, dennoch, wie wir wohl alle spürten, mit aller Deutlichkeit da: der Einsatz für Gottes neue Welt ist hier beim Hörer oder Leser als eine Selbstverständlichkeit vorausgesetzt.

Psalm 37, in der Fassung von Dür, hat in Graubünden zu sehr scharfen Reaktionen geführt. Aufgrund seiner Veröffentlichung im Missionsjahrbuch «Frieden» (1981) wurde er vom Präsidenten des Bündner Regierungsrates in einem durch viele Kopien verbreiteten Brief an Pfarrer Dür als «Aufruf zum Anschlag» interpretiert. Insbesondere wurde der Satz «Sie werden abgemäht wie das Heu auf den Wiesen» in diesem Sinn verstanden. Es kam daraufhin zu Vorstößen im Großen Rat, im Evangelischen Großen Rat und von seiten der Vereinigung Bündner Elektrizitätswerke im Kirchenrat: «eine Wiederholung solcher Aktionen sei ein für allemal zu unterbinden».

Ich habe das Gefühl, daß die Politiker es sich hier wieder einmal etwas einfach gemacht haben. Dürs Psalm ist eben gerade nicht ein Aufruf zur Gewalt, wie sich bei seiner näheren Betrachtung und beim Nachlesen in der Bibel hätte ergeben müssen. Da erhebt einer wie der biblische Psalmist Klage und Anklage bei Gott; da wirft einer alle seine Sorgen auf Gott und rät denen, die mit ihm beunruhigt und zornig sind: «Verliert nicht die Geduld.» Eben gerade nicht wir selbst,

wir Menschen, werden das Hochspannungsprojekt verhindern, mit unserer Macht, sondern Gott wird es tun. Er ist's, «der mäht» und den Mächtigen dieser Welt das Handwerk legt.

Ich möchte mit einem Bekenntnis schließen. Ich verstehe, daß — nicht zuletzt junge — Menschen heute in Zorn geraten über die Zerstörer menschlichen und kreatürlichen Lebensrechts; daß sie durch ihren Zorn auf Bahnen der Gewalt geführt werden können. Umso dankbarer bin ich für Stimmen, die solidarisch mit uns Erzürrnten zugleich den Ruf des Psalmisten erneuern für unsere Zeit, seinen Aufruf zum Gottvertrauen, und nach seinem Vorbild die Erfahrung des Zorns aufzufangen suchen in der Erfahrung des Glaubens: Gott macht's. Wir müssen's nicht selber machen; ja handeln, unsere Stimme erheben, uns versammeln, Beispiele geben persönlicher und kollektiver Askese in kleinen und größeren Netzen: aber wir brauchen nicht in falschen Eifer zu geraten, der von Gott gelöst uns selbst ins Böse führt, zu bösen Taten oder in die Verzweiflung. Gott ist am Werk. — Er, der stärker ist als alle «Mächte und Gewalten». Er führt sein Reich heraus. — Ja, liebe Gemeinde, ich glaube. Helft meinem Unglauben. Amen.

(Predigt vom 1. August 1982 in der Kornfeldkirche Riehen)

Die Idee, daß die Kirche mit allen faktisch gegebenen sozialen Gruppen schlechterdings im gleichen Frieden leben können müsse, ist einfach nicht richtig.

Ob jetzt die Priester unmittelbar politische Funktionäre sein müssen, das würde ich als eine Frage bezeichnen, die man auch negativ beantworten kann. Aber wenn Oscar Romero so predigt, daß er am Schluß umgebracht wird, dann dürfte man einen solchen Bischof etwas mehr ehren und loben, als es faktisch getan worden ist. Wenn er wegen einer Predigt gegen die Abtreibung umgebracht worden wäre: die Lobeshymnen, die dann für ihn gesungen worden wären, die möchte ich mal hören! Wenn er aber gegen soziale Mißstände predigte, wo vielleicht viel mehr Kinder verelenden und verhungern als abgetrieben werden — mindestens in Südamerika, wo das ja nicht das Uebliche ist —, dann wird er als unbequemer «Stänkerer» im besten Fall mit Schweigen übergangen.

(Verpaßt das Christentum seine Chance? Karl Rahner im Gespräch mit Hans Schöpfer, in: «Vaterland» vom 14. Februar 1981)
